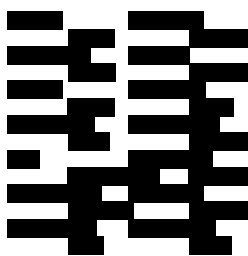


**Catherine Lovey, Annette Hug,  
Martin R. Dean, Michel Mettler**  
**Das bessere Leben**  
**Vier Essays zur Zeit**



**essais agités**

Catherine Lovey, Annette Hug,  
Martin R. Dean, Michel Mettler  
Das bessere Leben  
Vier Essays zur Zeit

ISBN 978-3-03853-999-5

essais agités, Band #1

1. Auflage 2018

© alit – Verein Literaturstiftung Bern 2018

Alle Rechte bei den Schreibenden

Vertrieb durch den Verlag

Der gesunde Menschenversand, Luzern

[www.menschenversand.ch](http://www.menschenversand.ch)

Printed in Switzerland

Der Text von Catherine Lovey wurde  
von Oliver Ilan Schulz übersetzt.

Korrektorat: Kathrin Berger

Produktion: rokfor und Latex

Druck: DigiSpeed by Edubook

Gedruckt auf Steinbeis Premium

Was macht das Leben gut, und wie könnte es besser werden? Annette Hug, Catherine Lovey, Martin R. Dean und Michel Mettler stellen sich diese Fragen aus unterschiedlichen Perspektiven. Mit ihren suchenden Antworten nehmen sie unsere Zeit scharf und kritisch in den Blick. Antriebsquelle für ein besseres Leben ist unser individuelles Verlangen, doch was vermag dieses zu erreichen, wenn ihm die gesellschaftlichen Bedingungen widersprechen?

Die vier Essays untersuchen das Spannungsfeld zwischen persönlichem Wohlbefinden und politisch-ökonomischen Voraussetzungen. Sie schauen dabei ebenso zurück in die Geschichte unserer Hoffnungen, wie sie Erwartungen an die Zukunft formulieren. Zeit und Geld, Individuum und Gesellschaft, Freiheit und Notwendigkeit, Ost und West bilden ein diskursives Raster, das die vier Essays miteinander verknüpft und sie zusammenhält.



# Inhalt

Catherine Lovey  
Und wenn Zeit – endlich – nicht mehr Geld wäre?  
9

Anstatt eines Vorworts  
49

Annette Hug  
Ein Park in Schanghai  
57

Martin R. Dean  
Album mit Lücke  
77

Michel Mettler  
Der goldene Nagel  
95

Anmerkungen  
123

Die Autorinnen und Autoren  
127



# Catherine Lovey

## Und wenn Zeit – endlich – nicht mehr Geld wäre?

EIN KLEINER AUSFLUG INS LAND DER UTOPIEN,  
OHNE DIE REALITÄTEN VON HEUTE  
AUS DEN AUGEN ZU VERLIEREN.

Ich weiss nicht, wie das in Ihrem Leben so läuft, aber wenn ich kurz etwas zu meinem sagen darf, fällt mir zuallererst Folgendes auf: Ich habe für praktisch nichts mehr Zeit. Wirklich wahr, ich übertreibe nicht! Und das Adverb «praktisch» benutze ich vor allem, um den Anschein zu erwecken, dass ich noch einen Funken Hoffnung bewahre. Denn die Leute aus meinem engeren oder entfernteren Bekanntenkreis haben bereits gar keine Zeit mehr. Es scheint, als befänden sich unsere Leben auf einer manipulierten Achterbahnfahrt: Plötzlich geht es mit einer Wahnsinns-geschwindigkeit nur noch bergab, und es kommt keine Steigung mehr, um unseren Wagen abzubremesen.

Ich beobachte noch ein weiteres Phänomen. Es erinnert an Arztbesuche, bei denen man das Ergebnis eines Blutbilds abholt: Sind die Cholesterin- oder Eisenwerte problematisch, stimmt sicherlich auch etwas mit den Blutkörperchen oder den Thrombozyten nicht. Kurz gesagt ist mir Folgendes aufgefallen: Zu den Tätigkeiten, die ich schon in der jüngeren Vergan-

genheit ausgeübt habe, sind neue hinzugekommen, die den letzten Rest der mir verbliebenen Zeit wegessen – doch diese neuen Tätigkeiten bringen mir im Normalfall keinen einzigen PENNY zusätzlich ein.

**Trotzdem wissen Sie so gut wie ich: Zeit ist Geld.**

Zugegeben: Niemand hat je schlüssig darlegen können, was Zeit eigentlich ist. Ausserdem kann kein Mensch erklären, was diese Redewendung letztlich bedeutet, die die Zeit so unabänderlich ans Geld bindet. Wir Menschen guten Willens verstehen natürlich problemlos, was *Zeit* ist, solange wir sie nicht erklären müssen. Auf dieses Paradox hat der heilige Augustinus mit unvergleichlicher Brillanz schon lange vor unserer Zeit hingewiesen.<sup>1</sup> Begnügen wir uns also mit diesem heiligen Befund. Und halten wir fest, dass wir wirklich keine freie Minute mehr haben und uns diese ausufernde Inanspruchnahme unserer Zeit kein zusätzliches Geld einbringt.

Von Ausnahmen abgesehen.

Ich schreibe bewusst «von Ausnahmen abgesehen», um niemanden von dieser DISKUSSION auszuschliessen. Eine der vielen Tugenden dieses Essays besteht nämlich in seiner Offenheit. Sie sind also dazu eingeladen, etwas beizutragen, denn wir verfolgen das löbliche Ziel, Bewusstsein und Verständnis zu fördern und der Wahrheit näherzukommen. Und wenn möglich nicht weiter zu verdummen.



Noch mal: Zeit ist Geld. So sind unsere Systeme angelegt.

Am liebsten würde ich schreiben: «unsere liberalisierten kapitalistischen Systeme», aber das wäre eine grobe Vereinfachung. In Wahrheit ist unser ganzes Leben – bis zum Tod, bis zum letzten Atemzug – von diesem Imperativ geprägt. Er schweisst Zeit und Geld zusammen wie ein Sekundenkleber. Die gängigste Methode besteht darin, seine eigene Zeit im Tausch gegen einen Lohn in Arbeit zu investieren. Hier sind Variationen möglich, etwa an der Zeit zu verdienen, die andere in Arbeit investieren und/oder an den Erträgen, die das Geld abwirft. Denn eines sollten wir nicht vergessen: Das Geld, das auf unserem Gehaltskonto landet, hat die Tendenz, sich sofort wieder in Luft aufzulösen. Es gibt aber noch eine andere Tendenz, die Geld sich schneller vermehren lässt als Karnickel. Doch geht es hier nicht darum, den Kapitalismus neu zu erfinden. Oder die Welt aus den Angeln zu heben. Und noch weniger wollen wir die Existenz der Seele leugnen, unser Streben nach Liebe, Harmonie, Weisheit und so weiter. Nein, wir verleugnen nichts und begnügen uns mit folgendem gemeinsamen Nenner: Ohne Geld gehen wir drauf. Amen.

Jede Sekunde fließt immer mehr Geld immer schneller kreuz und quer über den Planeten.<sup>2</sup>

Die Geldströme sind enorm. Würde dieses Geld plötzlich in barer Münze auf uns herunterprasseln, es würde uns erdrücken. Die Menge an Geld nimmt also ständig zu, aber seltsamerweise gibt es immer weniger Leute, denen das Geld für ein gutes Leben auszureichen scheint. Ich beziehe mich hier auf die vielen Normalsterblichen unter uns, die das Glück haben, ihr Leben in einem der sogenannten entwickelten und friedlichen Länder zu fristen. Anscheinend sind immer mehr von uns mit der immer weniger hypothetischen Angst konfrontiert, eines Tages vollkommen ohne Geld dazustehen. Wetten, dass sich einige noch daran erinnern, wie knapp das Geld früher in unseren Familien war – doch der damalige ANGSTPEGEL<sup>3</sup> lässt sich mit dem unserer Ära gar nicht vergleichen. Da unser materieller Komfort heute viel höher ist, wirft das die Frage auf: *Wie kommt das eigentlich?* Stimmt schon, vor nicht allzu langer Zeit waren die Mieten noch angenehm bezahlbar und es gab viele sichere Arbeitsplätze. Oftmals reichte ein Gehalt für den Lebensunterhalt der Familie, ja man konnte sogar noch etwas auf die Seite legen.<sup>4</sup> Die Kosten für die Krankenkasse explodierten nicht jedes Jahr,<sup>5</sup> niemand bezahlte für die Müllabfuhr. Das Telefon und der Fernseher zu Hause hielten über Jahrzehnte, und es gab nicht vier Computer und genauso viele Tablets und Smartphones, für die man ständig neue Verträge abschliessen musste.<sup>6</sup> Ich sage nicht, dass

das besonders gut war und idealisiere auch nichts. Ich sage nur, dass man ohne grössere Befürchtungen zusehen konnte, wie die Zeit verging.

Es gibt also immer grössere Massen an Geld. Doch was passiert auf Seiten der Zeit?

**Kaum zu glauben, wir haben auch immer mehr Zeit!  
Eine wirklich erstaunliche Parallele zum Geld.**

Die Gründe für dieses Mehr an Zeit sind unzählig, doch beruhen sie letztlich alle auf grundlegenden Fortschritten. Um ein banales, aber vielsagendes Beispiel zu nennen: Waschmaschinen wurden im Laufe ihrer Entwicklung mit speziellen Programmen ausgestattet, die Bügeleisen überflüssig machten, und damit vor allem das stundenlange Bügeln. Staubsauger sind heute kleine, runde, selbstständige Roboter. Hinzu kommen Innovationen einer völlig anderen Dimension, mit denen wir, um es kurz zu machen, ZUGANG ZUR GANZEN WELT haben und augenblicklich in sie eingreifen können – einfach über unseren Touchscreen, bequem im Sessel lümmelnd.

Wir, die wir das Glück haben, in den sogenannten entwickelten – und gegenwärtig noch friedlichen – Ländern dieser Welt zu leben, müssen also zugeben, dass wir nun unendlich weniger Zeit für all jene Dinge benötigen, die früher viel Zeit kosteten. Aber dennoch scheint es, und das ist doch frappierend,

als würden wir alle miteinander feststellen, dass wir immer weniger Zeit haben.

Dass wir nicht mehr wissen, wo uns der Kopf steht.

Dass es keine Abgrenzung mehr gibt zwischen unserem Berufs- und unserem Privatleben.

Dass wir keine Lust mehr haben, ständig online, dadurch Tag und Nacht verfügbar und ausserdem die Informiertesten-Kompetentesten-Schönsten-Jüngsten-Allerglücklichsten zu sein.

Dass wir uns unter Druck gesetzt fühlen.

Zermalmt.

Ausgebrannt.

### Fassen wir zusammen:

Es zirkuliert weltweit immer mehr Geld.

Es steht immer mehr Zeit zur freien Verfügung.

Da Zeit Geld ist,

kommen also alle in den Genuss von mehr Zeit und mehr Geld.

Äh, Moment, ...

Nochmal von vorn!

Es gibt immer mehr Zeit und Geld.

*Time is money.*

Dennoch haben immer mehr Leute das Gefühl, sie verfügen über immer weniger Zeit und Geld.

Wie ist so eine FEHLENTWICKLUNG zu erklären?

### Betrachten wir zunächst das Geld.

Wir werden nicht sämtliche Theorien und Studien zu diesem Thema zusammenfassen. Es scheint, als könne man mit ihnen alles Mögliche beweisen – oder eben das glatte Gegenteil. Schliesslich wollen wir vorankommen. Mutig halten wir uns an die wahrscheinlichste Erklärung, die zugleich die unangenehmste ist: die UNGLEICHHEITEN nehmen zu.<sup>7</sup> Die Reichen werden immer reicher, die Armen sind nicht weniger arm, die Versorgung der durchschnittlich Versorgten wird im Durchschnitt immer schlechter. Die demokratischen Länder (wir haben keine Zeit, uns mit Diktaturen und Autokratien zu beschäftigen) tendieren dazu, diese Tatsache zu verleugnen oder kleinzureden. Währenddessen lebt ein Grossteil der Bürger – oder versucht es zumindest – ein Leben voll ständiger Veränderungen und stellt dabei fest, dass alles gar nicht so einfach ist, und gern auch mal noch schwieriger.

Tatsächlich hat Geld von jeher immer nur Geld gemocht. Im politischen Kontext ist es nicht ganz einwandfrei, so etwas zu sagen, im philosophischen Diskurs ist es ein bisschen korrekter. Geld neigt naturgemäss dazu, sich wieder in Richtung Geld zu orientieren. In den letzten vierzig Jahren hat es sich den Reichen und Superreichen noch schneller in die Arme geworfen. Und obwohl unsere Gesellschaften eigentlich demokratisch sind, wirkt es so, als sei diese Entwicklung geradezu gefördert worden.

Eine andere, neuere Grundtendenz kommt hinzu: das kollektive Streben nach KOSTENFREIHEIT. Vielleicht täusche ich mich, aber ich glaube, die Welle wurde losgetreten, als mächtige Verleger verkündeten, Informationen seien keinen Pfifferling mehr wert. Und deshalb wurden aus Lesern – die im Gegenzug nichts mehr bezahlten – Konsumenten, denen man in Gratiszeitungen und auf Webportalen Werbung und Lokalnachrichten einverleibte. Die Abwärtsspirale liess nicht lange auf sich warten. In schöner pawlowscher Übereinstimmung wollten wir für Güter und Dienstleistungen, die wir bisher auf Franken und Rappen bezahlt hatten, weniger oder besser noch gar nichts mehr berappen. Bei den GÜTERN ist die Entwicklung ehrlich gesagt nicht so eindeutig, weil wir immer noch massenhaft in realen oder virtuellen Shoppingmalls einkaufen. Und dort absurde Preise für sogenannte «Markenprodukte» und Gadgets zahlen, obwohl diese in Ländern vom Band laufen, wo die Arbeitskraft *fast nichts kostet*.

Bei den DIENSTLEISTUNGEN lässt sich die Tendenz hingegen nicht wegdiskutieren. Sobald ein Mensch im Mittelpunkt steht – eine Person wie Sie und ich – scheint er per Definition nicht mehr viel wert zu sein. Ganz egal, ob dieser Mensch Pflege anbietet, Beratung, Transportarbeiten, Beistand, Nachhilfe, Bildung, Klugheit, ein offenes Ohr oder Kunst, der Preis wird immer als zu hoch empfunden. Das Verrückteste ist dabei unsere fehlende Logik. Denn wenn wir von einer anderen Person verlangen,

dass sie billiger oder sogar umsonst arbeitet, wie können wir dann erwarten, dass sie uns zu einem Preis arbeiten lässt, mit dem wir unser Leben bestreiten können? Und diese andere Person stimmt uns sogleich zu, wenn wir folgern, dass *der andere* nicht nur zu teuer, sondern *überflüssig* ist. Diesen Job kann doch ohne weiteres ein Roboter erledigen! Ein ALGORITHMUS kann übrigens potenziell alles tun. Davon sind alle Berufe betroffen, nicht nur Taxifahrer. Sogar Schriftsteller. Wenn früher jemand einen Text in Auftrag gab, sagte er von Anfang an, wie hoch das Honorar sein würde. Heute sagt er nichts. Und wenn der Schriftsteller schliesslich nach der Vergütung fragt, heisst es: Was? Sie wollen bezahlt werden? Das ist nicht vorgesehen.

Was das Geld angeht, sind die Dinge also ziemlich klar.

### Was die Zeit angeht, ist die Sache komplizierter.

Vorneweg sei gesagt, dass sich eine Menge Berufe mit dem Thema Zeit quer durch die Geschichte beschäftigt haben. Zu ihnen gehörten Wissenschaftler, aber auch Dichter, Historiker, Theologen, Philosophen, Soziologen und sogar Hausfrauen und Mütter. Das Durcheinander hat derart zugenommen, dass man heutzutage kaum noch unterscheiden kann, was die *wissenschaftliche* Wissenschaft vom Rest abhebt. Echte Physiker prusten also los, wenn sie hören, dass *die Zeit schnell vergeht*, und sie können sich

kaum noch halten vor Lachen, wenn sie lesen, dass *sich die Zeit beschleunigt hat*. «Im Verhältnis zu was?», fragen sie völlig zu Recht. Zugleich machen aber alle möglichen Leute aus allen möglichen mehr oder weniger wissenschaftlichen Wissenschaften ihre Erfahrungen und stellen fest (ich fasse zusammen und vereinfache), dass:

–sich tatsächlich alles BESCHLEUNIGT!

–sich auch noch alles DESYNCHRONISIERT!<sup>8</sup>

Es stimmt zwar, dass die meisten Tätigkeiten, die früher viel Zeit brauchten, uns heute jeden Tag etwas weniger Zeit in Anspruch nehmen. Richtig ist aber auch, dass wir das nicht ausnutzen, um jeden Tag lediglich drei, dann zwei und schliesslich nur noch eine Stunde zu arbeiten und in der restlichen Zeit unser Leben geniessen. Im Gegenteil, wir arbeiten jetzt rund um die Uhr und befinden uns auf einem wesentlich höheren STRESSLEVEL.

Anstatt uns auf unseren Lorbeeren auszuruhen, sind wir heute am Arbeitsplatz und im Privatleben einem ständigen Anpassungsdruck unterworfen. Nur die Devise – sie klingt fast wie ein politischer Slogan aus längst vergangenen Zeiten – ändert sich nicht: *schneller, kürzer, billiger!*

**Unser Leben, unsere Umgebung – alles ändert sich.  
Und doch bleibt alles beim Alten.**



Manche Dinge ändern sich jedenfalls nicht.

Um ein dringendes Gesetz zur Bekämpfung neuer Kriminalitätsformen und/oder gegen Lächer im Sozialnetz zu verabschieden, die durch die digitalen Technologien entstanden sind, braucht das Parlament genauso viel Zeit wie früher oder vielleicht noch etwas mehr. Eine Grippe knockt uns wie gehabt für eine Woche aus. Denn die Grippeviren haben ihre Arbeitsweise nicht angepasst. Babys übrigens auch nicht – Schwangerschaften dauern immer noch neun Monate. Um Selbstständigkeit zu erlangen, brauchen die Kinder bis zum Erwachsenenalter, das sich übrigens immer später einzustellen scheint. Die Mahlzeiten lassen sich immer schneller zubereiten, aber zubereiten muss man sie eben doch. Und den Tisch abräumen. Wir können uns nicht mit einer Stunde Schlaf pro 24-Stunden-Schicht begnügen. Kummer lässt sich nicht mit der *delete*-Taste wegdrücken. Ebenso wenig wie die Ängste vor dem Älterwerden, vor Krankheit oder Tod. Wir verfügen zwar über unglaubliche Möglichkeiten, um in Echtzeit zu kommunizieren, verstehen aber weder die anderen noch unsere Freunde und Familie, ja nicht mal unsere eigene Wenigkeit besser als zuvor!

Soweit zur berühmt-berüchtigten *Desynchronisation* – eine sicherlich etwas überzogene, dafür aber anschauliche Darstellung, die sich noch weiter ausschmücken lässt: Wir sollen immer mehr wie ROBOTER funktionieren, obwohl wir keine sind. Wir haben

natürlich viel mit ihnen gemeinsam. Aber durchaus nicht alles. Auch mit den Schweinen haben wir viele übereinstimmende Gene – dennoch möchten wir nicht wie die Schweine leben.

Diese neuen Entwicklungen beweisen natürlich keineswegs, dass die Zeit mit einer *Geschwindigkeit* versehen sei, und noch viel weniger, dass sie *beschleunigt* würde. Es wird aber deutlich, dass wir Wesen aus Fleisch und Blut – sprich: mit einem KÖRPER – ein immer ernsthafteres Problem mit der Zeit haben, nämlich sie zu verstehen, sie in Anspruch zu nehmen und vor allem, sie einzuteilen. Ganz im Gegensatz zu den CHIP-Wesen wie etwa Roboter, für die so einfache Begriffe wie gestern, heute und morgen völlig bedeutungslos sind.

Da stehen wir heute.

An dieser Stelle möchte ich eine Tatsache hervorheben, die als ein UNNÖTIGER EXKURS erscheinen könnte. Ich erlaube mir aber, sie als ein entscheidendes Element zu betrachten.

Entscheidend für die Zukunft.

Bitte sehr.

Zeit ist Geld. Die Männer haben sich strikt an dieses Prinzip gehalten. Was ich damit sagen will: Sie haben es nie versäumt, im Austausch für ihre Zeit Löhne, Lohnerhöhungen, Dividenden und Steuererleichterungen einzufordern, damit sie sich ihre Anzüge und was weiss ich noch alles kaufen können. Ja, im Lau-

fe der Geschichte der zivilisierten Länder haben die Männer von dieser Vorgabe profitiert. Deshalb haben sie zwischen einem Arbeitstreffen und einer gut bezahlten *PowerPoint*-Präsentation nur selten den Abwasch gemacht.

Bei den FRAUEN ist das eine ganz andere Geschichte. Eine andere Geschichte, was die Zeit betrifft - und auch das Geld.

Um nicht unnötig zu trödeln, betrachten wir lediglich, was sich abgespielt hat, als Frauen in grosser Zahl auf den Arbeitsmarkt drängten – der seinen Namen übrigens vollkommen zu Recht trägt.

Gleich zu Anfang hat man ihnen gesagt:

Ja natürlich, ja,

Zeit ist Geld,

aber für euch ist sie WENIGER Geld.<sup>9</sup>

Ihr bekommt also weniger Geld für die gleiche Arbeit und die gleiche Arbeitszeit.

Da muss ich Ihnen Recht geben: Der Hälfte der Menschheit und den einzigen, die in der Lage sind, sie zu erneuern, so unumwunden zu sagen: «Ihr seid weniger wert», ist absolut schockierend.<sup>10</sup> Aber wir haben keine Zeit, uns darüber zu empören. Im Übrigen sind die Zustände sogar noch erstaunlicher, denn die in finanzieller Hinsicht am stärksten diskriminierten Frauen sind die GEFÄHRLICHSTEN. Betroffen sind nämlich insbesondere die sehr kompetenten, mit guten Studienabschlüssen und hohen Posten.<sup>11</sup> Ja,

so ist es. Im Verhältnis zu ihren männlichen Kollegen verdient eine Anwältin in einem multinationalen Konzern viel weniger als eine Verkäuferin im Supermarkt.<sup>12</sup> Das ist übrigens weiterhin gängige Praxis, auch in Ländern mit einer sehr fortschrittlichen Gesetzgebung in Sachen Geschlechterdiskriminierung.<sup>13</sup> Die Männer ihrerseits haben weiterhin Leib und Seele in ihre Arbeit investiert, um mit Erfolg die Leiter der politischen und wirtschaftlichen Verantwortung hinaufzusteigen.

Das ist noch nicht alles.

Seit Anbeginn der Welt hat man den Frauen, die sich sehr daran gewöhnt haben – denn wie das Leben so spielt: die Milch auf dem Herd wartet nicht und ebenso wenig das schreiende Kind –, gesagt: Dieser ganze Rest, das Kindergebären und sich täglich um sie kümmern, der Staub und das Durcheinander, diese ganze Zeit ist kein Geld wert.

Die Frauen haben sich damit abgefunden.

Sie finden sich noch heute damit ab.

Und wenn sich mit der WEINSTEIN-Affäre angeblich «die Zungen der Frauen lösen», wird das rein gar nichts ändern, so lange man die permanente Belästigung von Frauen am ARBEITSPLATZ zu deren Unglück auf ein GESCHLECHTERPROBLEM reduziert. Das heisst auf die alte Leier vom «schwachen Geschlecht», das «beschützt» werden muss. Denn die Frauen in der *entwickelten* Welt beklagen nicht per se, dass sie betatscht werden – das lässt sich eigentlich

recht schnell mit einer Ohrfeige lösen. Nein, sie beklagen einen realen ÖKONOMISCHEN MACHTMISSBRAUCH in der Berufswelt.<sup>14</sup> Bei gleicher Arbeit und gleichen Fähigkeiten werden sie nicht nur schlechter bezahlt. Sie werden darüber hinaus noch immer auf eine einzige Dimension ihrer Person reduziert: ihr *weibliches Geschlecht*. Ganz unabhängig von ihren Kompetenzen und ihren beruflichen Positionen. Es gibt tatsächlich eine beachtliche Anzahl von Männern aus allen Tätigkeitsbereichen (Kultur und Politik bilden keine Ausnahme), die das praktizieren und ihre Position missbrauchen, um Frauen zu erpressen. Sie verlangen *sexuelle Gefälligkeiten*, ansonsten droht der Verlust des Arbeitsplatzes und/oder der Karriereperspektiven. Die Frage, ob das eine das andere nach sich zieht, werden wir hier nicht klären. Anders formuliert: Wird die Verachtung von Frauen, die sich trotz anderslautender Gesetze in der immer noch schlechteren Bezahlung ausdrückt, von manchen Männern als Blankovollmacht fürs Grabschen und weit schlimmeres Verhalten verstanden? Nein, diese Frage werden wir hier nicht klären, überlassen ihre Beantwortung aber nur allzu gern dem Scharfsinn der Leser.

Nach der Weinstein-Affäre dient die öffentliche Debatte einmal mehr dazu, Verwirrung zu stiften.

Bloss nicht die UNGLEICHHEIT der Chancen, Perspektiven, Gelegenheiten, Einkommen und Renten ansprechen, mit der Frauen doch bis zu ihrem Tod in ihrem Privat- und Berufsleben zu kämpfen haben.<sup>15</sup>

Stattdessen lieber darauf achten, dass sich die Debatte auf die Themen «Opfer», «schwaches Geschlecht», «Schutz» und sogar «Verführung» und «Recht auf Flirt» beschränkt.<sup>16</sup> Unterdessen trügen die Statistiken nicht: Es besteht weiterhin ein beträchtlicher Einkommensunterschied. Bei höheren Posten macht er bis zu 30% aus, wenn er nicht gar 50% beträgt wie bei der Chefredakteurin der BBC, die das im Januar 2018 öffentlich anprangerte und unter Protest ihre Kündigung einreichte.<sup>17</sup> Nicht nur, dass Frauen bei verantwortungsvollen Positionen in Politik und Wirtschaft stark in der Minderheit sind, vor allem leisten sie den Grossteil der nicht bezahlten Arbeit. Diese Stunden werden jetzt zwar in den landesweiten Statistiken erfasst, allerdings nicht bei der Berechnung des sakrosankten Bruttoinlandsprodukts – obwohl unsere Wirtschaft ZUSAMMENBRECHEN würde, wenn diese Stunden nicht geleistet würden.

Und weil wir in der öffentlichen Debatte eine Türe offen halten, die sehr viele Leute gern verrammeln würden, machen wir eine einfache und zugleich aufschlussreiche Entdeckung: Es gibt tatsächlich eine Zeit, die Geld ist; und eine andere Zeit, die – obwohl sie gleichartig ist – entweder viel weniger oder überhaupt kein Geld wert ist.

**Damit tritt hier eine sehr bedeutende Dimension der SYSTEMATISCHEN Relativität der Zeit im Verhältnis zum Geld zutage.**

Da uns Empörung und Polemik in diesem Text überhaupt nicht weiterhelfen, rege ich an, voranzuschreiten und nur den POSITIVSTEN Punkt dieser Sache aufzugreifen: Im Schnitt sind Frauen viel weniger daran gewöhnt als Männer, Zeit als Geld zu betrachten. Sie wissen, dass Zeit zunächst etwas anderes ist. Diese Erfahrung haben sie zwangsläufig gemacht. Können Sie mir folgen?

Wenn Sie mir nicht folgen können, geben Sie sich noch mal ein bisschen Mühe, denn dieser Teil der Analyse ist wichtig für unsere weiteren Überlegungen.

Die Fähigkeit, Zeit nicht zwingend als Geld zu betrachten, ist nämlich sehr wichtig für die BEWEGLICHKEIT. Nicht nur für die geistige Beweglichkeit, sondern auch für die Beweglichkeit im Leben. Wenn Sie in einer Welt mit anscheinend unantastbaren und logischen Prinzipien eingeschlossen sind, können Sie sich nur schwer vorstellen, daraus auszubrechen, und noch schwerer fällt es, sich ein anderes System auszudenken. Deshalb grübeln derzeit viele männliche Spezialisten über eine Welt nach, in der Roboter besteuert würden.

Wenn Sie sich dagegen in einer Welt mit anscheinend unantastbaren und logischen Prinzipien bewegen, die aber für Sie nicht oder nur lückenhaft gelten, dann fällt es leichter, sich etwas anderes auszudenken. Und insbesondere den Wunsch zu hegen, aus dem alten System RAUSZUKOMMEN.

Können Sie mir trotzdem noch folgen?

## Fassen wir noch mal kurz zusammen.

Dank diverser Fortschrittsschübe haben wir viel Zeit gewonnen, doch den meisten von uns nützt das nichts. Sie arbeiten mehr und sind gestresster als früher.

In unserer Wirtschaft zirkuliert immer mehr Geld, zumeist in Form von Zeichengeld. Doch für den Grossteil der Leute ändert das nichts an ihrer Lage, häufig macht es sie sogar noch schlimmer.

Im Übrigen vollzieht die Realität selbst in den kapitalistischen Systemen, in denen die Zeit ähnlich einem Freudenmädchen unter der harten Knute des Geldes steht, eine überraschende Wende. Schon in einem sehr liberalen Land wie der Schweiz gab es 2016 wesentlich mehr NICHT BEZAHLTE ARBEITSSTUNDEN als bezahlte: 9,2 Milliarden Stunden standen 7,9 Milliarden Stunden gegenüber.<sup>18</sup> Der Wert der nicht bezahlten Arbeit wird auf etwa 408 Milliarden Schweizer Franken geschätzt. Diese Summe hätten die privaten Haushalte ausgeben müssen, wenn sie auf dem Arbeitsmarkt Leute eingestellt hätten, um diese Aufgaben zu erfüllen. Ein Blick in die Statistiken fördert für uns wenig Neues zutage: Natürlich wenden viel mehr Frauen einen bedeutenden Teil ihrer Zeit dafür auf, kein Geld zu verdienen. Die Mehrheit der Männer bleibt hingegen bewusst in dem von ihnen als sinnvoll empfundenen System.



Im Kern des Reaktors, wo Zeit wirklich Geld ist, waren die Dinge schon immer VERFÄLSCHT. Denn dort bestand noch nie ein vernünftiges Verhältnis zwischen investierter Zeit und Höhe der Bezahlung. Und auch nicht zwischen Anstrengung und Geld. Und noch viel weniger zwischen der Bedeutung der Arbeit für die menschliche Entwicklung und der Höhe der Bezahlung. Wer mit Blick auf die menschlichen Bedürfnisse und den Schutz seiner Umwelt wichtige Berufe ausübt, verdient durchschnittlich sehr wenig im Vergleich mit Leuten, die sich als Zwischenhändler verdingen und/oder bei Online-Spekulationen eine Taste drücken. Seit den 1980er-Jahren sind die KAPITALERTRÄGE, also die Erträge aus dem Geld selbst, insbesondere in der Steuerpolitik immer besser gestellt worden. Das ging zu Lasten der Erwerbseinkommen, deren Bezieher immer grössere Nachteile hinnehmen mussten.<sup>19</sup>

Die Situation hat sich ständig weiter zugespitzt. Diese Zuspitzung drückt sich vor allem in den neuen Worten der kapitalistischen Sprache aus:

–DAS EINE PROZENT der Superreichen eignet sich immer schneller immer grössere Teile des Kuchens an.<sup>20</sup> 2017 wurden 82% des in der Welt geschaffenen Wohlstandszuwachses von den Superreichen beansprucht.<sup>21</sup>

–Die WORKING POOR haben mehrere Jobs und verdienen dennoch nicht genug, um davon zu leben.

–Die WORKAHOLICS arbeiten sich zu Tode.

–Die JOBLESS finden keine Anstellung mehr, werden aber trotzdem aus der immer restriktiver gehandhabten Arbeitslosenstatistik gestrichen.

Schliesslich und ganz wesentlich: Es bleibt eine AUSGELAUGTE ERDE zurück. Das ist keinem schicksalhaften Ereignis zu verdanken – doch welchen Umständen dann? Auf diese Frage gibt es eine Vielzahl von Antworten: Überbevölkerung, Übernutzung, übermässiger Konsum. Es erscheint nicht abwegig hinzuzufügen, dass sich das Geld bei seiner Suche nach immer höheren Erträgen reichlich wenig um den Preis gekümmert hat, den das Tier Mensch und seine Umwelt dafür bezahlen müssen.

Und so weiter.

Dabei belassen wir es.

Ich kann mir vorstellen, einige Leser denken, für das Überleben der Menschheit wäre gerade jetzt der richtige Augenblick, auf die Variable «ZEIT» einzuwirken.

Ich überlasse Ihnen gern die Initiative. Für meinen Teil muss ich zugeben, dass dieser Job meine Fähigkeiten übersteigt. Müssten wir einen anderen Kalender einführen, zum Beispiel den googleschen anstelle des gregorianischen, um Tage, Wochen, Monate und Jahre in einem grossen Ganzen aufzulösen? Wäre es eine gute Idee, die Rotation der Erdachse zu korrigieren und somit Tag und Nacht

abzuschaffen? Oder sollten wir es wie die Chinesen machen, die anscheinend ein anderes Verhältnis zur Zeit entwickelt haben? Ich habe nicht die leiseste Ahnung. Allerdings kommt es mir nicht so vor, als wäre die Zeit bei den Chinesen weniger ans Geld gebunden als bei uns, im Gegenteil!

**Aus pragmatischen Gründen schlage ich vor, dass wir uns eher an die Variable «GELD» halten.**

Wie soll ich es formulieren? Trotz seiner unglaublichen Entmaterialisierung scheint mir Geld immer noch als etwas Konkretes. Dennoch erschauere ich bei diesem Gedanken, weil mir bewusst ist, dass diese «Substanz» wahrscheinlich noch gefährlicher zu handhaben ist als die Zeit.

Lassen Sie uns das einmal näher betrachten – und möglichst kühlen Kopf bewahren.

In den letzten Jahren haben lobenswerte Initiativen sogenannte ALTERNATIVE WÄHRUNGEN geschaffen. Darunter sind einige einfache – und somit gut verständliche – Beispiele, bei deren Namen ein sympathisches Lokalkolorit mitschwingt: In der Region des prächtigen Genfersees gibt es den «Léman»<sup>22</sup> und im furchtlosen Wallis den «Farinet»<sup>23</sup>, der nach einem berühmten Falschmünzer benannt ist. Die Bewohner eines beliebigen Gebiets können also einen kleinen Teil ihres Geldes, beispielsweise

zehn Franken (oder Euro oder einer anderen legalen Währung), gegen ein Stück Papier eintauschen, das aussieht wie ein Monopoly-Geldschein und ebenfalls die Zahl Zehn trägt. Das Ziel der Aktion ist klar: Konsumenten sollen sich auch als Bürger fühlen und nicht mehr alle ihre Einkäufe auf Pump in Einkaufszentren machen, sondern daran erinnert werden, sich bei lokalen Geschäften mit lokalen Produkten einzudecken und jene damit zu fördern. Solche Initiativen sind gut für das Gewissen und hoffentlich eine echte Unterstützung für den lokalen Einzelhandel. Aber sie revolutionieren nichts. Denn abgesehen von den wenigen Läden, die sich an der Aktion beteiligen, sind diese «Währungen» kein legales Zahlungsmittel und werden nirgends akzeptiert und anerkannt. Vor allem aber hängt die Geldmenge, die den Nutzern zur Verfügung steht, von deren Vermögen in Schweizer Franken ab und von dessen Wert und Entwicklung. Schliesslich wurde ja zu einem ein für alle Mal festgelegten Wechselkurs von 1 zu 1 getauscht. An den Kräfteverhältnissen in der Finanzwelt oder gar an deren Prinzipien ändert diese «neue» Währung also nichts Grundlegendes.

**Vor neun Jahren ist ein Unternehmen ganz anderer – und viel schwerer zu verstehender – Grössenordnung entstanden, bekannt unter dem Namen BITCOIN.<sup>24</sup>**

Es handelt sich um eine KRYPTOWÄHRUNG. Davon gibt es schon viele andere, doch Bitcoin ist die

bekannteste unter ihnen. «Krypto» kommt aus dem Griechischen und heisst «verborgen».

Ob das ein gutes Zeichen ist?

Das historische Lexikon der französischen Sprache erläutert, dass «krypto insbesondere im Bereich der Geisteswissenschaften und der Psychologie Teil mehrerer zusammengesetzter Neologismen ist, die entweder neue Wissenschaftsgebiete mit noch undurchsichtigen Realitäten bezeichnen oder psychische Zustände, die nicht offen zutage treten». Und wahrhaftig hat Bitcoin in Sachen **UNDURCHSICHTIGKEIT** einiges zu bieten! Diese sogenannte «Währung» basiert auf rein gar nichts, ausser sich selbst. Obwohl sie auf der ganzen Welt gehandelt wird, kontrolliert sie niemand. Zwar weiss man nichts über sie, soll aber alles Mögliche glauben. Bilden wir uns lieber selbst eine Meinung:

Eines schönen Tages hat *irgendjemand* aus dem Nichts eine neue «Währung» geschaffen. War es wirklich ein mysteriöser Japaner, eine amerikanische Hackergruppe oder vielleicht doch Schneewittchen? Jedenfalls befolgte das neue Geld keine der üblichen Regeln. Es beruhte auf einem Computercode und existierte auch nur in dieser Form. Faktisch ist das so, als würden Sie oder ich uns heute dank einiger Programmierkenntnisse am Computer irgendwelche roten Punkte ausdenken, sie «dotcoin» nennen und behaupten, es handele sich um Geld. Und das nicht etwa, um ein neues Gesellschaftsspiel mit fiktivem Geld zu erfinden, sondern um unsere roten

Punkte gegen echte Franken und echte Dollar zu verkaufen. Dabei – um es nochmal zu betonen – sind unsere Punkte *überhaupt nichts wert* und an nichts gekoppelt, was im Wert steigen könnte.

Doch genau das ist mit Bitcoin passiert!

Einzelpersonen, Unternehmen und Fonds sind schon seit 2010 bereit, sie zu kaufen – auch wenn man letztlich nicht weiss, wer die Käufer sind, denn alle Konten sind ANONYM. Dabei verfolgte diese «Währung» überhaupt kein anderes Ziel und tut es übrigens heute noch nicht, ausser dem einen, sich nämlich sämtlichen Zentralisierungs- und Kontrollorganen der gegenwärtigen Finanzwelt zu entziehen. Die grosse Neuheit ist, dass Transaktionen nur direkt zwischen «Peers» stattfinden, also nur zwischen Usern, und zwar ganz egal, wo sie sich befinden. Anscheinend sehen diese Investoren einen Vorteil darin, echtes Geld für falsches auszugeben, an dem niemand herumschnüffeln kann. Sie stören sich auch nicht daran, diese neue «Währung», die noch nie jemand gesehen oder berührt hat, in *digitalen Geldbörsen* aufzubewahren, obwohl diese, wie massive Bitcoin-Diebstähle zeigen, ähnlich echten gestohlen werden.<sup>25</sup>

Die Kryptowährung hat an Bedeutung gewonnen, weil sie von beinahe MYTHOLOGISCHEN Geschichten umgeben ist.

So müssen Bitcoins tatsächlich nach und nach «geschaffen» werden. Die sogenannten «Schürfer»

arbeiten nicht mit Spitzhacke und Schaufel, sondern mit immer leistungsstärkeren Computernetzwerken, die exponentielle Mengen an Energie verbrauchen.<sup>26</sup> Für die «geschürften» Bitcoins lassen sie sich wiederum in Bitcoin bezahlen. An dieser Stelle sei ein sehr wichtiger Punkt erwähnt: Es wird nur 21 Millionen Bitcoin geben, wobei jede Einheit bis acht Stellen nach dem Komma teilbar ist. Niemand weiss, warum das so ist oder wer das entschieden hat. Oder wer das kontrolliert – bestimmt macht das der Computercode. Man weiss hingegen sehr wohl, dass es immer sehr schlau ist bekanntzugeben, wenn etwas nur begrenzt vorhanden ist – weil sich damit Kaufgelüste wecken lassen.

Viele Experten meinen, das interessanteste an dieser «Währung» sei die ihr zugrunde liegende TECHNOLOGIE. Dank der sogenannten «Blockchain» braucht Bitcoin keine externe Kontrollinstanz und kein zentrales Speicherorgan. Von seiner «Erschaffung» an werden alle Transaktionen eines jeden Bitcoin gespeichert und in «Blocks» eingeschlossen. Das ist eine Art digitaler Tresor, der mit einem angeblich nicht zu knackenden Code verschlüsselt ist. Zugleich kann jeder, sofern er etwas von diesen Zahlen- und Buchstabenfolgen versteht, jederzeit den Ablauf der Transaktionen nachvollziehen. Damit verheisst Bitcoin eine bisher nie gekannte Transparenz.

Banken und andere Finanzdienstleister interessiert

es natürlich, Zeit zu gewinnen und viel Geld zu sparen. Und zwar mithilfe dieser «Blockketten»-Technologie, die alles alleine kann. Denn plötzlich bräuchte man keine Zwischenhändler mehr: Für ihre Arbeit als Schreiber und Bürgen unserer endlosen Geldtransfers erheben sie in der uns bekannten Finanzwelt zahlreiche Kommissionen. Darüber hinaus soll diese gern als revolutionär bezeichnete Technik auch noch auf andere Bereiche anwendbar sein, wie etwa Gesundheit, Abstimmungen, amtliche Register, Immobilien, Kultur und so weiter.<sup>27</sup>

Das schwere kryptografische Speichersystem verursacht viel Datenverkehr, so dass Bitcointransaktionen immer langsamer geworden sind. Dennoch war diese «Währung» der STAR des Jahres 2017 und verzeichnete blitzartige Kurssteigerungen. Als der Bitcoin-Handel 2010 begann, kostete ein Bitcoin nur wenige Cent. Anfang 2017 stieg der Preis auf fast 1000 Dollar. Mitte Dezember kletterte er auf über 19'000 Dollar, im Februar 2018 fiel er unter 7000 und stieg danach langsam wieder.<sup>28</sup> Eine derartige Entwicklung bezeichnet man als extrem «volatil». Dieses Adjektiv steht für ein enormes RISIKO. Und es zeigt, dass die betroffene «Währung» in einer unsicheren Welt keinesfalls als neue sichere Anlage dienen kann.

Angesichts dieses fulminanten Kursanstiegs fragten sich plötzlich auch Hausmeister und COIFFEURE, ob



sie nicht in Bitcoin investieren sollten. Damit ist dann im Allgemeinen der Beweis erbracht, dass es sich um einen spekulativen, auf heisser Luft beruhenden Wert handelt – in dem aber echtes Geld steckt. Ein Kurssturz ist hier nicht zu erwarten. Ausser einigen langweiligen Zentralbankern und ein paar wenig beachteten Nobelpreisträgern interessiert sich nämlich niemand dafür, eine klare und deutliche Warnung auszusprechen – denn vielleicht lassen sich vor dem Zusammenbruch ja noch gute Geschäfte machen.

Dieser hochaktuelle Fall erinnert sehr an einen anderen, weit zurückliegenden, bei dem es um HOLLÄNDISCHE TULPEN ging. Ums Jahr 1637 platzte eine Blase und löste eine beachtliche Bankrottwellen aus. Dabei wussten die Investoren zu jener Zeit im Grossen und Ganzen noch, was eine Blumenzwiebel und vor allem, was eine Tulpe ist. An Bitcoin glauben hingegen viele, ohne dass sie jemals etwas verstehen oder einschätzen könnten.

Die Warnungen, dass diese Kryptowährung vor allem die Geschäfte von Schiebern, Betrügern und anderen GELDWÄSCHERN erleichtert, trüben die «magische» Aura nicht. Doch es sei nochmals an einen wesentlichen Faktor der Bitcoin-Innovation erinnert: Die Konten sind anonym, kein rechtliches Organ übt eine Kontrolle aus. Ein verdammtes Paradies für Kriminelle! Die nationalen Regulierungsbehörden, auch die der Schweiz,<sup>29</sup> werden sich langsam der

Gefahr bewusst und veröffentlichen Richtlinien. Allerdings bleiben Zweifel, ob die zentralen Institutionen wirksamen Zugriff auf Systeme erlangen können, die von Beginn an dafür konzipiert wurden, sich ihrer Kontrolle zu entziehen.

Dieses skizzenhafte und dennoch korrekte Porträt der bekanntesten Kryptowährung erzeugt bei uns wenig Begeisterung. Es bringt aber nichts, uns unseren mangelnden Enthusiasmus vorzuwerfen. Die Mängel dieses besonderen Falls und unsere Skepsis werden die bereits existierenden dezentralen Digitalwährungen nicht davon abhalten, sich weiter zu entwickeln und zu verändern. Wie jedes Mal, wenn eine wichtige INNOVATION entsteht, häufen sich Krisen, Skandale und Nachbesserungen. Aber am Ende bahnt sich die Innovation den Weg in unseren Alltag, denn es ist ein Zeichen unserer Zeit, wie schnell sich auch die scheinbar verrücktesten Ideen durchsetzen.<sup>30</sup>

Nun drängt sich fast «natürlich» eine Frage auf: Offenbar besteht die Möglichkeit, eine Währung zu schaffen, die wie Bitcoin den klassischen Finanzmarktregeln entgeht – worauf warten wir dann noch, eine andere *Form* von Geld zu generieren, deren ZIEL es ist, dem Gemeinwohl zu dienen?

Diese neue Währung wäre nicht mehr das Instrument einer unilateralen, zwanghaften Politik. Denn der

geht es heute einzig und allein darum, immer mehr zu VERDIENEN, um jeden Preis zu SPAREN und alles maximal zu LIBERALISIEREN, selbst wenn diese Massnahmen unsere solidarischen Finanzierungssysteme und damit die Grundlage unseres Wohlergehens in unseren Demokratien gefährden. Dabei können wir dank dieser solidarischen Systeme öffentliche Verkehrsmittel benutzen, studieren, ärztliche Behandlung beanspruchen, informiert sein und eine Grundrente beziehen, ohne jemals den Selbstkostenpreis für alle diese Dienstleistungen bezahlen zu müssen.

Die neue Währung würde zunächst auf die Erhaltung und dann auf die ERWEITERUNG des Gemeinwohls abzielen. Sie wäre ein wirksames Handlungsinstrument für Bürger, die es ablehnen, dass viele Sektoren, die von Demokratien in den Dienst aller gestellt wurden, in Märkte verwandelt und ausschliesslich nach dem Prinzip von Angebot und Nachfrage gesteuert werden.

In Demokratien steht eigentlich auch die traditionelle Währung im Dienst der Allgemeinheit. Aber seit einiger Zeit lassen die Regeln zunehmend wichtige menschliche Bedürfnisse ausser Acht und werden immer mehr an den Eigeninteressen des *Finanzmarkts* ausgerichtet: Vorrangig ist der Kampf gegen die Inflation oder der Einsatz für einen gewünschten Wechselkurs, Stellenstreichungen und eine höhere Arbeitslosigkeit sind dagegen wenig beachtete Kollateralschä-

den. Nicht das Sparen wird gefördert, sondern endloses Schuldenmachen, damit die künstlich aufgeblähte Konsummaschine weiter rollt – wen kümmern schon die gefesselten und geknebelten Schuldner. Und so weiter.

Was bedeutet GEMEINWOHL, wenn selbst in ein und demselben Umfeld die Geschmäcker so verschieden sind, dass sich die Zivilgesellschaft oftmals in Gruppierungen mit spezifischen Zielsetzungen aufsplittert, anstatt gemeinsame Vorhaben zu verfolgen?

Da die Zeit heute noch mehr drängt als gestern, wollen wir schnell zwei wesentliche Fragen stellen und sie kurz beantworten:

1. Ist das in unseren sogenannten entwickelten Ländern erlangte Wohlstands-, Produktivitäts- und Technologieniveau AUSREICHEND, um alle daran zu beteiligen – ja oder nein?

2. Zu welcher Art von Personen gehören wir, wenn wir ganz ehrlich sind: Wollen wir uns um jeden Preis eine Stellung sichern, ganz egal wie es den anderen ergeht, oder meinen wir, dass ein echter Gewinn und ein Sinn im Leben nur dann möglich sind, wenn alle die Chance haben, ein interessantes und würdiges Leben zu führen?

Wenn viele von uns die erste Frage mit Ja beantworten und zunehmende Ungleichheiten ablehnen, dürfte es möglich sein, neue Arten von Gemeinschaft-

ten zu bilden, sich also um neue Währungen zu gruppieren, die soziale Ziele verfolgen, wie sie die klassische Währung nicht mehr primär vertreten kann – oder will. Im entgegengesetzten Fall gibt es keinen Grund, warum der Geist der PLUTOKRATIE, der Entsolidarisierung und Entmenschlichung, dessen Einfluss in unseren Gesellschaften immer stärker zu spüren ist, in Zukunft von allein nachlassen sollte.

Hier müssen diese Überlegungen eine gänzlich neue Tatsache einbeziehen: die KÜNSTLICHE INTELLIGENZ.

Künstliche Intelligenz ist keine Wunschvorstellung mehr, auch wenn sie nicht eigenständig denken kann. Noch braucht sie Menschen. Doch verändert sie bereits vollständig den Sinn unserer Arbeit und das Verhältnis zu ihr.

Die Folge davon ist das Streben nach einem bedingungslosen Grundeinkommen für alle. Diese Idee ist zwar nicht neu,<sup>31</sup> galt aber in den 1990er-Jahren noch als eine totale Utopie. Doch nun war sie 2016 Thema einer Volksabstimmung in der Schweiz!

Bei der künstlichen Intelligenz (KI) sind die Fortschritte nicht nur schnell, sie sind EXPONENTIELL. Selbst der dümmste Benutzer eines Smartphones merkt das ohne eine Extraerklärung, wenn er von einem relativ alten Modell auf ein ganz neues umsteigt. Für 10'000 Dollar hat ein amerikanischer 3D-

Drucker in weniger als 24 Stunden ein bewohnbares Musterhaus hergestellt.<sup>32</sup> In der Medizin durchläuft das IBM-Programm Watson in einer halben Sekunde eine 300-seitige Akte und nennt auf der Basis signifikanter Kriterien geeignete Behandlungsmassnahmen.<sup>33</sup> Gut möglich, dass dieses Programm in weniger als einem Jahr 1200 Seiten innerhalb einer Hundertstel Sekunde durchliest und noch passendere Heilmethoden anbietet. Niemand weiss, ob die KI den Menschen nicht in allen Bereichen übertreffen wird. Oder ob wir uns bald Computerchips implantieren müssen, um noch mithalten zu können.<sup>34</sup> Hier sind sämtlichen FANTASIEN Tür und Tor geöffnet. Alle Szenarien sind möglich, niemand kennt die Antworten. Und bis dahin drängen Algorithmen und Roboter in alle Bereiche menschlichen Tuns. Ohne unsere Zustimmung abzuwarten stellen sie die Definition und Rechtfertigung der meisten unserer ARBEITSPLÄTZE in Frage.

**Aber warum fürchten wir uns davor, anstatt Freuden-  
sprünge zu machen?**

Warum freuen wir uns nicht darüber, dass bald ein grosser Teil von dem, was wir mit menschlicher Kraft «produzieren», von anderen Kräften übernommen werden kann? Dass es keinen Sinn mehr ergibt, den Menschen darauf abzurichten, den grössten Teil seiner gesunden Jahre ein Gehalt in Beschäftigungen zu verdienen, denen selbst die beschränktesten

Geister überdrüssig werden? Bevor sie dann durch eine willkürliche Altersbegrenzung herausgekickt werden wie Unfähige, von denen bis zu ihrem Ableben nichts mehr zu erwarten ist.

Das Projekt eines **BEDINGUNGSLOSEN GRUNDEINKOMMENS** ist nicht zufällig wieder zum Thema geworden.

Der Einfluss der künstlichen Intelligenz auf unser Leben und die Funktionsweise unserer Gesellschaften bedeutet nicht nur einen weiteren Entwicklungsschritt wie etwa die allgemeine Verbreitung eines eigenen Autos oder des Computers. Der Einfluss zeigt einen Paradigmenwechsel an, mit anderen Worten eine Veränderung des Rahmens, in dem wir von nun an unsere Zukunft DENKEN müssen. Die Möglichkeiten der KI machen de facto die Argumente all jener zunichte, die weiterhin einer rein gewinnorientierten Sichtweise des Menschen verhaftet sind, weil sie zu beschränkt sind für die Vorstellung, dass ihr Leben etwas anderes sein könnte als eine Antwort auf die biblische Weisung *«Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen»*.

Selbst die Befürworter des Grundeinkommens können sich anscheinend nicht von dieser schweissgebadeten Sichtweise lösen. Man muss sich nur die lächerlichen Beträge in ihren Vorschlägen ansehen und sie mit den realen Lebenshaltungskosten unserer Gesellschaften vergleichen. Mit den vorgeschlagenen

Summen sind Armut und Demütigung garantiert. Ihr Ziel scheint es, niemanden abzuschrecken, oder vielmehr alle dazu zu zwingen, ein Standbein in der klassischen Wirtschaft zu behalten. Für den Fall, dass der Mensch doch noch zu sehr Affe ist und sich schnurstracks in ein Faultier verwandelt.

Die Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens, wie wir sie in diesem Text thematisieren, hat nichts mit einer derart amputierten Sichtweise zu tun. In unserer Vorstellung hätte man mit ihm endlich die WAHL. Anders ausgedrückt die Möglichkeit, ein aus zahlreichen und unterschiedlichen Etappen zusammengesetztes Leben zu führen, und zwar bis zum Tod.

Das hat nichts mit dem Paradies zu tun, erweitert aber SINN und WERT des Begriffs ARBEIT ganz erheblich.

Lernen, helfen, denken, suchen, gebären, begleiten, in Stand halten, sich Zeit nehmen, Zeit verlieren, etwas ausprobieren, sich erholen, etwas erfinden und es umsetzen, verändern, sich irren, scheitern, noch einmal neu beginnen, ein Wagnis eingehen ... Es gibt so viele Formen des Engagements von Menschen und so viele *Tätigkeiten*, die auf irgendeine Weise BERÜCKSICHTIGT werden müssten. Dadurch könnte der Begriff «Arbeit» – auf einem Markt, der derzeit allein auf Schnelligkeit und Rentabilität



ausgerichtet ist – nicht mehr nur auf die Bezahlung mit klassischem Geld reduziert werden.

Die PFLEGE – im weiteren Sinne – von Mensch und Natur müsste für unser Wohlergehen und das unseres Planeten ganz offensichtlich eine echte Priorität darstellen. Umso erstaunlicher ist daher, dass sie im bisherigen Wirtschaftskreislauf keine oder fast keine Wertschätzung erfährt.

Es ist fast schon grotesk, darüber zu sprechen, aber wir machen es trotzdem: Wozu eigentlich diese Flut von Gütern, Produkten, Angeboten und Freizeitbeschäftigungen, die nur dazu dient, die Umsätze nach oben zu treiben? Wozu die stetig steigenden Kurse der globalen Finanzmärkte? Denn zugleich werden so viele junge oder alte, kranke oder gesunde Leute allein gelassen. Häufig parkt man sie vor Bildschirmen, weil niemand mehr Zeit hat, sich um diese «Dinge» zu kümmern. Warum eigentlich dieser weit verbreitete Informatik-ANALPHABETISMUS und diese herdenartigen Konsumreaktionen in der digitalen Welt? Schliesslich bräuchten wir mehr denn je die kollektive Intelligenz, um die Welt der Algorithmen unter Kontrolle zu behalten und nicht zu ihrem Spielball zu werden. Könnten wir dann tatsächlich etwas anderes tun als uns angesichts der ständig zunehmenden Verlockungen und Möglichkeiten immer nur auf die naheliegendsten zu stürzen? Denn im Allgemeinen verschaffen diese nur die vorhersehbarsten und daher frustrierendsten Erfolgserlebnisse.

## Das ist eine hoffnungslos utopische Vorstellung.

Es ist die Vorstellung von Menschen voller Taten-  
drang, aber nicht nur was Geschäfte und Innovatio-  
nen betrifft, sondern zuerst einmal bezüglich ihres ei-  
genen Lebens. Diese Vorstellung schreibt nicht vor,  
dass Menschen nichts mehr produzieren oder erfin-  
den sollen, sondern dass viele andere Aspekte des Le-  
bens genauso wichtig sind. Es sollte auch kein Grund-  
einkommen eingeführt werden, das vom Wirtschafts-  
kreislauf abgekoppelt ist – zumindest wäre eine Regel  
für EFFIZIENZ und VERANTWORTUNG unerläss-  
lich. Denn wie die kommunistischen Länder zur Ge-  
nüge gezeigt haben, wäre ein solches System schnell  
unbeweglich und würde auf die Bedürfnisse der Men-  
schen mit Mangelwirtschaft und Absurdität reagieren.

Hier wird der Weg unserer Überlegungen sehr  
steinig und muss Äpfel und Birnen zusammenbrin-  
gen. Auf der Grundlage politischer Impulse und de-  
mokratischer Entscheidungen sollten nämlich nach  
und nach *firewalls*, sprich BRANDMAUERN, einge-  
führt werden, um die für den Menschen unentbehrl-  
ichen Bereiche, allen voran Bildung und Gesundheit,  
von denen zu trennen, die wie bisher nach den ge-  
wöhnlichen Marktgesetzhlichkeiten funktionieren kön-  
nen. Schliesslich werden weiterhin viele Männer und  
Frauen ihren Erfolg ausschliesslich an der Menge des  
angehäuftes Geldes messen. Das muss ihnen auch in  
Zukunft möglich sein. Aber für alle – und ich nutze

diesen Essay dazu, um mich in dem Glauben zu bestärken, es seien viele –, deren Kriterien für ein sinnvolles Leben auf anders gearteten Leistungen beruhen und die eine immer mehr ausgrenzende Gesellschaft nicht als unabwendbares SCHICKSAL akzeptieren, besteht zweifellos Spielraum für ein neues Denken.

Dazu eine interessante Nachricht aus dem Tagesgeschehen: Anfang 2018 appellierte der Generaldirektor von «BlackRock», der weltgrössten Vermögensverwaltung, an alle Unternehmen, in die er investiert, sich «für soziale Ziele einzusetzen», weil er ihnen sonst die Unterstützung entziehe. Da kann man sich nun die Augen reiben und die Ernsthaftigkeit dieser Aussage anzweifeln, dennoch ist es das erste Mal, dass in diesem ausschliesslich von Geschäftsergebnissen getriebenen Umfeld ein so hohes Tier solche Worte in den Mund nimmt.<sup>35</sup>

Die Herausforderung ist ebenso anspornend wie schweisstreibend: den klassischen Währungen mit Hilfe von digitalem Geld das Wasser abgraben. Die neuen Währungen sollen grosse Nutzergemeinden vereinen und dabei nicht das Ziel verfolgen, den Dollar oder eine andere Digitalwährung zu übertrumpfen, sondern mit dem Gemeinwohl verbundene Branchen AUFZUWERTEN. Und zugleich gilt es per Definition darauf zu achten, dass diese Währungen nicht die Thesaurisierung, die Akkumulation und den Ertrag um des Ertrages willen befeuern. Diese neuen Formen von Geld dienen der etappenweisen

Einführung eines allgemeinen Grundeinkommens. Sie müssten also in Umlauf sein und wären nicht dafür gemacht, in den Geldspeichern diverser Dagobert Ducks zu verschwinden.

Wie jede Währung müsste sie das VERTRAUEN möglichst vieler Leute gewinnen. Dass es klappt, ist also keine ausgemachte Sache.

Weitere komplexe Fragen werden weder heute noch in diesem Text beantwortet: Wie soll man den Wert einer neuen Währung festlegen, damit sie sich entwickelt, also Antriebskraft entfaltet und nicht etwa eine lähmende Wirkung auf die Aktivitäten ausübt, die sie messen und unterstützen soll? Muss man sich wirklich von den Behörden lösen, die die Strategien festlegen und die Überwachung wahrnehmen, oder nur ihre Zielsetzungen verändern? Kann man *Parallelwährungen* einführen, ohne dass der Staatsbegriff dahinschmilzt wie Schnee in der Sonne und eine gänzlich neue Definition erfordert? Ist es sinnvoll, solche Veränderungen auf nationaler Ebene zu erarbeiten oder sind sie nur denkbar, wenn sie viel größere Wirtschaftszonen einbeziehen? Und so weiter.

Es tut mir wirklich leid, dass ich es in diesem Text nicht geschafft habe, die Frage von Zeit und Geld zu lösen.

Ich möchte mich auch bei allen entschuldigen, die sich einen Aktionsplan für ein neues digitales Handels-

Verbuchungs- und Aktiensystem namens «Tell» erhofft haben, für das sich Millionen Bürger auf dem gesamten europäischen Kontinent interessiert hätten.

Ich bin auch daran gescheitert, uns den TOD vom Hals zu schaffen. Wohl gemerkt, andere arbeiten daran. Ehrlich gesagt habe ich nicht einmal versucht, ihn über Bord gehen zu lassen. Denn trotz seiner entsetzlich tragischen Seite verdanken wir vor allem ihm das Bedürfnis, in unserem Leben nach Sinn zu suchen und von ihm zu ERZÄHLEN. Sind wir nicht zuallererst Wesen voller SEHNSUCHT? Träumer auf der Suche nach dem Besseren, dem Schönen und sogar dem Unmöglichen. Doch was bleibt von unseren Sehnsüchten unter dem extremen Druck von Zeit und Geld? Diese Zeit, die sich offenbar keine Zeit mehr lassen kann. Dieses Geld, das keine blühenden Landschaften mehr hervorbringt. Welchen Vorteil haben wir davon, dass wir unser Leben nun *managen* müssen wie Geschäfte mit Rentabilitätswang?

Was erleben wir noch, abgesehen von den immer häufigeren Angstzuständen?

Unsere Vorgänger auf dieser Erde lagen mit ihren Vorhersagen stets falsch. Doch angesichts des Ausmasses der technischen Umwälzungen, die an die Grundlagen unserer Existenz rühren, besteht für uns heute ein noch höheres Risiko, dass wir uns täuschen.

Nein, wir machen uns keine Vorstellung davon, was uns erwartet.

Aber unsere Mittel waren noch nie so beeindruckend,  
mit all den Fähigkeiten, Ideen und Ressourcen.

Und was machen wir daraus?

Setzen wir den Wettbewerb um des Wettbewerbs willen fort, weil wir Geld um des Geldes willen wollen?

Oder holen wir uns die Zeit zurück, auf die Gefahr hin, das Geld umzubringen, das jene tötet.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit,  
catherine lovey, Februar 2018

*«Ein Bussard steigt in langsamen Spiralen hoch  
im harten Licht des Vorfrühlings. Der  
Granatapfelbaum wird gestutzt, dessen spitze  
Stacheln die Hände zerkratzen. Wider alle  
Arten von Unsinn, die einen auf der Stelle  
umfallen liessen.» (Philippe Jaccottet, Notizen  
aus der Tiefe)*